

nende Gespräch führt dabei nicht nur über Konfessionsgrenzen hinweg, wie das dreibändige Werk und im engeren Sinne noch einmal Bd. III eindrucksvoll belegt, sondern auch über die Grenzen, die Religions- und Glaubensgemeinschaften voneinander trennen. Auch dies mag als Gewinn erscheinen, zumal für das christliche-jüdische Gespräch, das uns in Deutschland besonders nottut und dem H. unschätzbare Dienste geleistet hat.

JOHANNES BEUTLER SJ

KRÄMER, MICHAEL, *Die Entstehungsgeschichte der synoptischen Evangelien*. Das Matthäusevangelium (Deutsche Hochschulschriften, 1127). Egelsbach: Hänsel-Hohenhausen 1997. XV/156 S.

Die drei ersten Evangelien (das Matthäus-, Markus-, und Lukasevangelium) nennt man synoptische Evangelien, weil sie in der Auswahl und Anordnung des Stoffes sowie im Wortlaut ihrer Paralleltexpte in einem so engen Verwandtschaftsverhältnis miteinander stehen, daß es nötig ist, ihre Texte spaltenweise nebeneinander zu stellen, um durch die dadurch gewonnene Zusammenschau (= Synopse) ihr wirkliches Verhältnis erst deutlich zu machen. Ihren Übereinstimmungen stehen andererseits ebenso auffallende Verschiedenheiten im Wortlaut bzw. im Stoff und in der Anordnung des Stoffes gegenüber. Dieses Nebeneinander von Übereinstimmungen und Verschiedenheiten bildet das synoptische Problem. Was den Stoff anbelangt, so finden sich von den 661 Versen des Mk über 600 auch bei Mt und über 350 auch bei Lk. Darüber hinaus haben Mt und Lk etwa 240 Verse gemeinsam. Was die Anordnung des Stoffes anbelangt, so ist der Aufriß des öffentlichen Wirkens Jesu in den drei Evangelien im ganzen der nämliche: auf eine längere galiläische Wirksamkeit von unbestimmter Dauer mit Kapharnaum als Mittelpunkt, die nach der Gefangennahme des Täufers beginnt, folgt eine Reise nach Jerusalem zum jüdischen Passahfest sowie ein nur wenige Tage dauernder Aufenthalt in der Stadt, der mit der Verhaftung und Verurteilung Jesu zum Kreuzestod endet. Das synoptische Problem hat im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Lösungsversuche gefunden. Heute dürfte die Zweiquellenlehre vorherrschen. Diese stammt von *Ch. H. Weiße* und *Cb. G. Wilke*. Beide haben 1838 voneinander unabhängig bewiesen, daß Mt und Lk nur über Mk, aber nicht unmittelbar miteinander verwandt sind. Ferner wurde der gemeinsame (bei Mk fehlende) Redenstoff des Mt und Lk auf eine von beiden benützte Logiensammlung (Q) zurückgeführt. Mk und Q sind danach also die beiden Quellen für Mt und Lk. Gegen diese Zweiquellenlehre schreibt M. Krämer (= K.) (von 1960 bis 1991 Professor in Benediktbeuern). „Die ganze Welt der Theologen scheint sich damit abgefunden zu haben, daß die Zwei-Quellen-Hypothese die Frage der Entstehung der synoptischen Evangelien sachlich richtig und wissenschaftlich unwiderlegbar erklärt. Nur einige Wirt- und Querköpfe wollen sich damit nicht zufrieden geben und stochern in den Problemstellen herum. Mit den Ergebnissen solcher steriler Bemühungen sich auseinanderzusetzen, halten die überzeugten Zwei-Quellen-Jünger anscheinend für vergeudete Zeit und Kraft“ (XIV). K. stellt zwei Thesen auf: 1. Nicht das Mk-Ev., sondern ein jüdenchristliches Urevangelium (Ur-Ev.) steht am Anfang der Entwicklung. 2. Dieses Ur-Ev. ist (aufgrund neuer Situationen) dadurch gewachsen, daß es (als Antwort auf neue Situationen und Probleme) mit vorhandenem Traditionsgut angereichert wurde. Gemäß diesen zwei Thesen beschreibt K. die Entwicklung des heutigen Matthäusevangeliums in mehreren Schritten (vgl. 7): Am Anfang stand das jüdenchristliche Urevangelium (U); danach kam ein apologetisch-polemisch-paränetisch erweitertes Urevangelium (Japp); auf dieses folgte ein torarigoristisch angereichertes jüdenchristliches Evangelium (Jt); am Ende stand ein paränetisch angereichertes, torarigoristisch entschärftes, auf die Großkirche ausgerichtete Evangelium, eben das heutige Matthäusevangelium (Mt). Bei der Entwicklung dieses Matthäusevangeliums gab es (nach K.) sieben Leitlinien bzw. formale Aspekte: 1. Die treibenden Kräfte, die diesem Evangelium seine Gestalt gaben, sind die aktuellen Anliegen der Glaubensgemeinde. Neue und veränderte Situationen mußten (anhand der authentischen Traditionen von Worten und Taten Jesu) bewältigt werden. 2. Mit dem Text des Evangeliums, in das man neue Texte aus der Überlieferung aufnahm, wird respektvoll umgegangen. Bereits vorgegebene Texteinheiten werden von den Textgestaltern nicht auseinandergerissen; vorhandenes Mate-

rial wird nicht getilgt. 3. Von einer Absicht, mit den Veränderungen am Text irgendwelche persönliche Theologie zu betreiben, ist nichts zu beobachten. Gegenüber den ungläubig gebliebenen Juden wird der Glaube an Jesus apologetisch und polemisch verteidigt. 4. Mit den von Entwicklungsstufe zu Entwicklungsstufe des Evangeliums im Text immer zahlreicher werdenden Paränesen ist man bemüht, die gesunde Praxis des Glaubenslebens der schnell wachsenden Gemeinden situationsgerecht zu fördern. 5. Die in der Überlieferung weitergetragenen Worte und Taten Jesu werden nicht musealisch behandelt. Sie werden vielmehr auf die neue Situation so angewendet, daß sie das Problem der neuen Situation auch textlich ansprechen. 6. Es läßt sich sichtbar machen, daß das Matthäusevangelium kein Schreibtitserzeugnis gewesen ist, sondern die Frucht des christlichen Lebens zwischen der Himmelfahrt Jesu und der Entstehung der Großkirche nach dem jüdisch-römischen Krieg. 7. Es ist verständlich, daß man dieses Evangelium von seiner Urgestalt bis zu seiner Endgestalt in der Tradition als das Matthäusevangelium gekannt und bezeichnet hat. „Obwohl seine jetzige Endgestalt, mit den vielen auf eine späte Situation in den Glaubensgemeinden hinweisenden Texten, offensichtlich nicht als die früheste Evangeliumsschrift bezeichnet werden könnte, hat die Tradition doch Recht, wenn sie es als das erste Evangelium bezeugt. Seine Urform ist auf jeden Fall ursprünglicher und älter als das Markusevangelium“ (156). – Es ist nicht ganz leicht, das vorliegende Buch zu bewerten. Auf der einen Seite kann K. darauf hinweisen, daß er ganz auf dem Boden der Tradition steht und daß die Zweiquellentheorie nie unangefochten war. Bedeutende Exegeten (wie z. B. Th. Zahn und A. Schlatter) haben sie angelehnt. Auf der anderen Seite ist die Zweiquellentheorie heute doch so weitgehend akzeptiert, daß man nicht sieht, wie die Gegengründe von K. diese Theorie erschüttern können.

R. SEBOTT S. J.

2. Historische Theologie

EVAGRE LE PONTIQUE, *Sur les pensées*. Edition du texte grec, introduction, traduction, notes et index par Paul Géhin, Claire Guillaumont et Antoine Guillaumont. (Sources Chrétiennes, 438). Paris: du Cerf 1998. 349 S.

Die hier vorliegende erste vollständige kritische Edition von *De diversis malignis cogitationibus* des bedeutenden Mönchsvaters und geistlichen Schriftstellers Evagrius Ponticus, die auch von der ersten Übersetzung des gesamten Textes in eine moderne Sprache begleitet ist, hat 81 griechische und etwa 20 syrische bzw. arabische Handschriften zur Grundlage. Die Rekonstruktion der handschriftlichen Überlieferung erwies sich als äußerst schwierig, denn es existiert nicht nur eine längere und eine kürzere Fassung des Textes, die wiederum nicht einfach zwei Überlieferungsstränge darstellen – der Text ist vielmehr auch unter zwei verschiedenen Namen, dem des Evagrius und dem des Nilus von Ankyra überliefert; Überlieferungen, die wiederum nicht sauber voneinander geschieden sind. Mit diesen Fragen der komplexen Textüberlieferung befaßt sich das 2. Kap. der Einleitung (34–136). Das 1. Kap. informiert über das genus literarium des Textes, resümiert den Inhalt, nennt die Quellen, aus denen Evagrius schöpft, und stellt die Zuschreibung an Evagrius sicher. Was die äußere Form angeht, so besteht der Text aus 43 ‚Kaphalaia‘. Das sind keine Kapitel im modernen Sinn des Wortes; denn sie gliedern den Text nicht in logische Abschnitte, sondern sind selbständige literarische Einheiten ohne erkennbare Ordnung oder Plan. Zweitens befaßt sich das 1. Kap. mit dem näheren Inhalt dieser Kephalaia. Es geht im wesentlichen um die logismoi, d. h. die (bösen) Gedanken, die dem ‚Gnostikos‘, d. h. dem schon zur Stufe der ‚Unempfindlichkeit‘ gelangten Mönch bzw. Einsiedler zusetzen. Die Hauptquelle für die Ausführungen des Evagrius über die ‚logismoi‘ ist natürlich die Beobachtung der entsprechenden Phänomene an anderen und an sich selbst. Aber es geht dem geistlichen Schriftsteller natürlich nicht um bloße Beschreibung, sondern auch um Erklärung in therapeutischer Absicht. Der Leser soll den Mechanismus solcher ‚böser Gedanken‘ erkennen, um sich ihrer leichter zu erwehren. Evagrius beschreibt und erklärt die beobachteten Phänomene in